

Prof. Dr. Dr. h.c. Margot Käßmann

Sonntag Sexagesimae, 4. Februar 2024, 10 Uhr

Predigt über Markus 4, 26-29

Das Gleichnis vom Wachsen der Saat

Und er sprach: Mit dem Reich Gottes ist es so, wie wenn ein Mensch Samen aufs Land wirft und schläft und steht auf, Nacht und Tag; und der Same geht auf und wächst – er weiß nicht wie. Von selbst bringt die Erde Frucht, zuerst den Halm, danach die Ähre, danach den vollen Weizen in der Ähre. Wenn aber die Frucht reif ist, so schickt er alsbald die Sichel hin; denn die Ernte ist da.

Liebe Gemeinde!

1. Lebenshaltung

Als ich das Gleichnis von der wachsenden Saat gelesen habe, dachte ich: Wow, ein friedvoller Bauer! In aller Ruhe wartet er das Wachsen der Saat ab. Er beschwert sich nicht, regt sich nicht auf, zeigt Gelassenheit und Geduld. Und ganz offensichtlich schläft der Mann sehr gut! Bewundernswert in einer Zeit, in der allüberall über Schlafstörungen lamentiert wird. Was für ein sympathischer Mitmensch!

In unseren Zeiten dominieren in der öffentlichen Wahrnehmung wütende Bauern. Das Tuten und Hupen, das ich bei den Protesten in Hannover erlebt habe, war fast unerträglich laut. Mit Treckerblockaden wurden Menschen stundenlang gehindert, ihre Ziele zu erreichen.

Nun werden die Landwirte unter ihnen – falls es die im Berliner Dom gibt – sagen: der biblische Bauer hat gut reden. Der musste sich nicht mit EU-Vorschriften herumschlagen und Agrardieselsubventionen wurden ihm auch nicht gekürzt. Natürlich gab es auch keine Agrarlobby und keinen Bauernverband. Das ist doch überhaupt nicht zu vergleichen so ein idyllisches Landleben im alten Israel mit unserem Existenzkampf heute!

Und doch: Mir gefällt an diesem Bauern die Ruhe, die er in den kurzen Sätzen ausstrahlt. Er vertraut sich ganz schlicht dem Rhythmus des Lebens an. Der Same, der in die Erde geworfen wird, keimt und wächst, ganz von selbst, ohne dass der Bauer es versteht. Die Saat geht auf – er weiß nicht wie, heißt es im Bibeltext. Er kann nicht alles ergründen und verstehen, er verzehrt sich nicht in Sorge, Überlegungen, Auseinandersetzungen. Eine Haltung der Zuversicht, von Vertrauen, ja Dankbarkeit ist zu spüren.

In unserer Zeit tun solche Menschen gut. Die Aggression wächst allüberall. Das ist nachgewiesen allein für den Straßenverkehr. Und das ist täglich nachzulesen in Mails, auf Plattformen wie X, Instagram, Facebook. Aber leider auch im politischen Diskurs sind Anstand und Respekt im Umgang miteinander verlorengegangen. Symbolfigur dafür ist Donald Trump. Er attackiert, pöbelt, schickt ununterbrochen beleidigende Nachrichten in die Welt - die leider millionenfach gelesen und auch noch gutgeheißen werden.

Die USA scheinen vielleicht fern. Wer aber die Zwischenrufe liest, die bei Bundestagsdebatten erfolgen, kann das auch bei uns nachlesen. Pöbelei in unserem obersten Parlament ist Normalität geworden. Dabei müssten doch grade der Bundestag hier in Berlin und Landtage Vorbilder sein dafür, wie mit politischen Differenzen umgegangen wird, ohne Anstand und Respekt voneinander zu verlieren. In der Folge breiten sich in der Gesellschaft insgesamt verbale Gewalt und Hass hemmungslos aus. Nach dem Motto: So wie die da oben, so wir hier unten. Wo aber Worte voller Hass und Verachtung sind, da entstehen auch Taten voller Hass und Verachtung.

Ich wünsche mir manchmal, es gäbe einen Mechanismus, der all denen, die posten und pöbeln ihre Nachricht nach 24 Stunden vor einer Veröffentlichung erst noch einmal vorliest und nachfragt, ob sie das wirklich so schreiben wollen. Ein Tag Nachdenklichkeit. Prinzip Wiedervorlage. Ich denke, so manchem Trump dieser Welt würde das tatsächlich die Frage stellen: Will ich so ein Mensch sein? Bin ich das, diese wütende Figur, die andere niedermacht? Wenn ich in den Spiegel schaue und mir selbst vorlese, was ich da von mir gebe, wer bin ich dann?

Mir kam dabei ein Gelassenheitsgebet in den Sinn: Gott gebe mir die Gelassenheit, Dinge hinzunehmen, die ich nicht ändern kann, den Mut, Dinge zu ändern, die sich ändern lassen, und die Weisheit, das eine vom andern zu unterscheiden. Bei der Recherche, von wem es stammt – gestatten Sie mir den kleinen Exkurs - habe ich mich festgelesen. Das ist tatsächlich ungeklärt! Der Satz wird sowohl dem US-amerikanischen Theologen Reinhold Niebuhr als auch dem württembergischen Theologen Theodor Wilhelm, der unter dem Pseudonym Friedrich Oetinger publizierte, zugeschrieben. Da ist also ein kleiner Text weltweit bekannt geworden, wird genutzt von den Anonymen Alkoholikern ebenso wie bei Gelassenheits-Seminaren, aber keiner weiß, woher er stammt. Also muss der Text große Überzeugungskraft haben.

Erstmal also: In einer Welt der schnellen Aufregung tut die Gelassenheit dieses Sämanns gut!

2. Vertrauen

Natürlich geht es in dem Text, der Jesus zugeschrieben wird, nicht um die Lebenshaltung eines Landwirts. Es handelt es sich um eines der Gleichnisse Jesu. Die bildreichen Geschichten, die Markus in diesem Kapitel mit Bezug auf die Welt des ländlichen Lebens zusammenstellt, kreisen um die Frage nach dem Wachsen des Reiches Gottes. Die Grundaussage ist: Habt Vertrauen! Die Königsherrschaft Gottes wird kommen, auch wenn wir nicht begreifen, wie. Wir sehen nicht, was sich entwickelt. Aber wir können darauf vertrauen, dass Gott existiert. Die Realität macht uns Angst in diesen Tagen. Aber es gibt eine Wirksamkeit Gottes in dieser Welt, auch wenn wir sie nicht greifen können, nicht wirklich ahnen, wie das geschieht. Das fällt schwer. Weil es um Vertrauen geht.

Da ist die ständige Frage: Wenn Gott existiert, wie kann er zulassen, dass es so viel Elend gibt? Oder warum kann sie diese sinnlosen Kriege, all das Sterben für eine Nation, eine Stück Land, eine Ideologie nicht verhindern?

Wenn Jesus von Vertrauen in die Saat Gottes spricht, die aufgehen wird, dann geht es um Gottvertrauen. Wir können die Existenz Gottes, das Wirken Gottes nicht beweisen, nur glauben, vielleicht spüren. Am Ende bedeutet Glauben immer Vertrauen, im Lateinischen ist es mit fides sogar dasselbe Wort. Aber es geht auch schlicht um Vertrauen ins

Leben, in andere Menschen. In einer Zeit voller Ängste, voller Misstrauen ist das doch eine gewichtige Wegweisung.

Gottesherrschaft kommt nicht durch menschliche Herrschaft. Das denke ich jedes Mal, wenn der Iran entsprechend der Verfassung als „Gottesstaat“ bezeichnet wird. Das ist schlicht Gotteslästerung, Blasphemie. Denn Gott gründet keinen Staat. Und schon gar nicht einen, der Menschen peinigt, unterdrückt, Demonstrierende hinrichtet und Frauen tötet, weil ihr Kopftuch nicht richtig sitzt. Das alles hat mit Gott nichts zu tun. Es geht beim Vertrauen in das Wachsen des Reiches Gottes mitten unter uns um eine Saat des Friedens, die aufgehen soll. Eine Welt, in der – so das Buch der Offenbarung – alle Tränen abgewischt werden, Not Leid und Geschrei ein Ende haben. Das ist die Königsherrschaft Gottes von der wir hoffen, dass sie wächst, zumindest im Verborgenen. Eine Zukunft Gottes, in der Gerechtigkeit und Frieden sich küssen, wie es Psalm 85 sagt. Wir sehen Spuren davon wo immer Menschen füreinander eintreten. Tränen abwischen heute. Wir können das real erleben im Kleinen.

Gottvertrauen, Vertrauen ins Leben – darum geht es ja auch, wenn wir Kinder bekommen. Die selbst ernannte letzte Generation, erklärt, das sei angesichts der Klimakatastrophe unverantwortlich. Aber das wurde schon meiner Großmutter erzählt, die nach dem ersten Weltkrieg ihre Kinder bekam, meiner Mutter, die uns nach dem zweiten Weltkrieg aufzog und schließlich mir, weil die atomare Bedrohung in den 80er Jahren des letzten Jahrhunderts so akut schien. Doch mit Kindern säst du eine Saat der Hoffnung. Du säst eine Saat mit aller Liebe, aller Einführung ins Leben, aller Begleitung von Aufwachsen, Sorgen, Entscheidungen. Und du kannst nur hoffen, dass die Saat, die du säst aufgeht. Du kannst das Vertrauen haben: Sie werden ihren Weg gehen mit den Samenkörnern, die du gepflanzt hast – wie auch immer der Weg aussehen mag.

Solches Vertrauen braucht auch unsere Kirche in diesen Tagen. Mitgliedszahlen, Geld, gesellschaftliche Anerkennung werden das Reich Gottes nicht wachsen lassen. Wir sehen Gottes Wirken nicht. Aber Glauben heißt wie gesagt auch Vertrauen: Gott ist da. Wir können vertrauen, dass Gottes Tun größer ist als unsere Vorstellungen und Gottes Handeln oft im Verborgenen geschieht. Wir haben eine Kirche der Hoffnung zu sein in einer Welt, die oft so kleinmütig und verzagt daherkommt. Allerdings ist das Vertrauen auf das Wachsen des Reiches Gottes keine Entschuldigung für schlechte kirchliche Arbeit...

Also: das Reich Gottes wird nicht durch menschliche Anstrengung oder menschliches Verständnis vorangetrieben, sondern durch Gottes Wirken in der Welt. Sie fordern uns auf, Vertrauen zu haben, dass Gottes Plan größer ist als unsere Vorstellungen und dass Gottes Handeln oft im Verborgenen geschieht. Ob die Erntezeit dann eine Zeit des Gerichts ist, wie manche Gleichnisse andeuten, wissen wir nicht. Aber dass wir uns fragen, wie wir die geschenkte Lebenszeit verbringen, was wir daraus machen. Ob wir schon hier Zeichen des Reiches Gottes legen, wann immer wir Tränen abwischen und für Frieden eintreten.

3. Mut zum Handeln

Nun habe ich den Bauern im Gleichnis als geradezu passiv gezeichnet. Aber seine Gelassenheit ist bei allem guten Schlaf nicht mit Schläfrigkeit zu verwechseln. Er ist aufmerksam, ein wachsamer Beobachter. Und zum richtigen Zeitpunkt, sobald er erkennt, es ist Erntezeit, handelt er entschlossen!

Solche Entschlossenheit zum Handeln zur rechten Zeit braucht auch unsere Kirche. Wenn in einer Kirche Kindesmissbrauch stattfindet und auch noch vertuscht wird, ist das mehr als ein Skandal! Es ist ein Verrat an allem, wovon Jesus spricht. „Was ihr einem von diesen meinen geringsten Brüdern angetan habt, habt ihr mir angetan.“ (Mt. 25.40) Es ist ein Verrat an Vertrauen, an der Würde jedes Menschen als Gottes Ebenbild. Mit jedem missbrauchten Kind wird Gott selbst geschändet. Deshalb muss aufgearbeitet werden, was an Schuld auf sich geladen wurde. Die Opfer müssen gehört werden. Und es muss glasklare Regeln zum Umgang mit Tätern geben. Und eine offene Wachsamkeit für die Kinder und Jugendlichen, die vor sexuellen Übergriffen zu schützen sind. Jetzt ist die Zeit zu handeln, allerspätestens jetzt.

Zum anderen ist entschlossenes Handeln in der Gesellschaft gefragt zur rechten Zeit. Das haben viele in unserem Land begriffen. Es reicht mit den nationalsozialistischen Umtrieben. Es reicht mit den irren Phantasien von Zwangsdeportationen. Nicht die Vorgestriegen sind das Volk, sondern alle, die in Vielfalt zusammenleben wollen in unserem Land als Juden, Christen, Muslime und Menschen ohne Religion. Als Menschen, deren Großeltern schon hier lebten und als Menschen, die zugezogen sind aus Syrien, der Türkei, Afghanistan, dem Iran oder Eritrea. Gerade als Christinnen und Christen stehen wir dafür ein: Das Volk Gottes kennt keine nationalen Grenzen! Die Geschöpfe Gottes sind vielfältig. Und sie können gemeinsam ein friedliches Miteinander in einem demokratischen Staat gestalten!

Und doch, gegen all die Fakten, die mich empören, erschüttern und zornig machen hoffe ich, dass die Saat, die das Evangelium von der Feindesliebe, von dem Respekt vor Kindern, vor der Ermutigung aller sich durchsetzt gegen das Unkraut von Gewalt. Wir sind aufgerufen, Vertrauen zu haben in Gottes Wirken, auch wenn wir es nicht begreifen. Denn die Botschaft Jesu ist: Gott liebt die Menschen mit all ihrem Unvermögen, all ihren Grenzen.

Und wir sind aufgerufen, mutig zu handeln, um Gottes Willen in der Welt zu verwirklichen, zumindest sichtbar zu machen, auch wenn es manchmal schwierig erscheint. Lasst uns also in diesen Zeiten der Unsicherheit und des Wandels auf Gott vertrauen, auf seine Verheißungen und auf seine Liebe zu uns. Lasst uns in die Dauererregung, Aggression, in Pöbelei und Hass eine Mahnung zur Ruhe, zu Anstand und Respekt einbringen. Lasst uns mutig handeln zur rechten Zeit wie der Bauer im Gleichnis. Und lasst uns die Früchte der Mühen der Menschen, die im ländlichen Bereich arbeiten wertschätzen, wenn wir nachher Brot und Wein teilen. Darauf vertraue ich: Gott ist mit uns, heute und alle Tage, bis ans Ende der Welt – auch wenn wir nicht wissen, wie ...

Und der Friede Gottes, der höher ist als all unsere menschliche Vernunft, sei mit uns allen. Amen.